

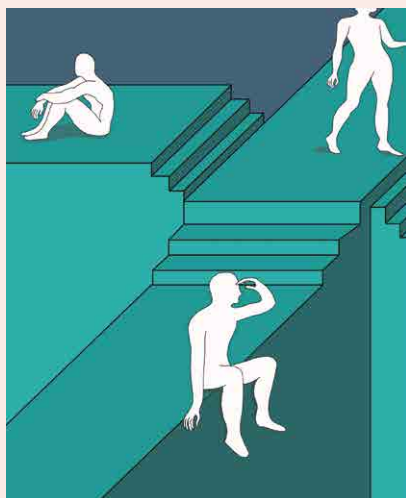
Das Ausland als Herausforderung für das duale System

Über die Grenze in die Lehre

Von Jackie Vorpe

In Wirtschaftsbranchen, in denen Arbeitskräfte fehlen, scheint es besonders in den Grenzkantonen eine gute Lösung zu sein, Lernende von jenseits der Grenze einzustellen. Doch der Zustrom von ausländischen Lernenden wirft Fragen auf.

Laut aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik wurden 2018 in Genf 884 ausländische Lernende ausgebildet (9 Prozent), im Tessin 412 (4 Prozent) und im Kanton Basel-Stadt 177 (3 Prozent). Das Phänomen, das je nach wirtschaftlicher Konjunktur, Ansehen der Berufe und geografischer Lage – mit oder ohne Hinterland – mehr oder weniger stark ausgeprägt ist, erregt Besorgnis. In den letzten Jahren wiesen mehrere Medien auf diese Form von Konkurrenz hin: «Firmen holen Lehrlinge aus dem Ausland», titelte die NZZ im Juni 2011, «Tessin will auch einheimischen Lernenden Priorität einräumen», publizierte SRF im März 2017, «Genf will seinen lernenden Grenzgängern den Zutritt verwehren», schrieb Swissinfo im Februar 2018.



↑ Illustration von **Leonardo Bertelà**, erstes Lehrjahr Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung und Hochschule für Kunst Wallis

Die Gunst der Stunde nutzen

Auf politischer Ebene versucht man eher, diese Situation als Chance zu nutzen. So reichte etwa der SP-Nationalrat Andreas Gross am 26. September 2013 eine Anfrage ein mit dem Titel «Lehrlinge und Grenzgänger. Unterstützung der betroffenen Kantone». Diese ersuchte den Bundesrat, Jugendlichen und Eltern zu vermitteln, «dass diese Grenzgänger weder Bedrohung noch Konkurrenz sind, sondern eine mehrfache Bereicherung in unser aller Interesse».

Ein Potenzial bei Fachkräftemangel?

Früher arbeiteten in Genf viele minderjährige Grenzgänger/innen als unqualifizierte Arbeitskräfte. Um die Zahl der sogenannten ungelerten Minderjährigen zu verringern und den Mangel an Lernenden zu beheben, hiess es

daher in einem Entwurf für ein Berufsbildungsgesetz im Jahr 1970, dass «Lernende aus Bevölkerungsgruppen anzuwerben sind, die noch Interesse an bestimmten Handwerksberufen haben» und dass «in den landwirtschaftlich geprägten Grenzregionen ein Potenzial zur Anwerbung von Lernenden vorhanden ist». Auch heute noch werden vor allem die Lehrstellen in den sogenannten 3D-Berufen – dirty, difficult, dangerous (schmutzig, schwierig, gefährlich) – mit ausländischen Lernenden besetzt.

Neues Eden – Risiko ausbeutender Niedriglohnarbeit?

Manche Unternehmen bevorzugen Grenzgänger-Lernende, weil diese häufig erwachsener und reifer sind. Im Tessin berichtet ein Beitrag von SRF vom 26. Juni 2013, dass einige Bewerber/innen für Lehrstellen bis zu 25 Jahre alt sind und eine Matura oder sogar einen Bachelor absolviert haben. Für italienische Grenzgänger/innen ist eine Lehrstelle in der Schweiz mitunter sehr attraktiv, da sie schon sehr früh ein höheres Gehalt erzielen können als mit einer Vollzeitstelle in Italien.

So lässt sich das Phänomen also auf zweierlei Weise – Kompensation oder Konkurrenz – wahrnehmen. Entscheidend ist jedoch vor allem die Frage: Ist eine solche Situation langfristig tragbar?

daher in einem Entwurf für ein Berufsbildungsgesetz im Jahr 1970, dass «Lernende aus Bevölkerungsgruppen anzuwerben sind, die noch Interesse an bestimmten Handwerksberufen haben» und dass «in den landwirtschaftlich geprägten Grenzregionen ein Potenzial zur Anwerbung von Lernenden vorhanden ist». Auch heute noch werden vor allem die Lehrstellen in den sogenannten 3D-Berufen – dirty, difficult, dangerous (schmutzig, schwierig, gefährlich) – mit ausländischen Lernenden besetzt.

▪ Jackie Vorpe, MSc, Junior Researcher Forschungsfeld Institutionelle Bedingungen der Berufsbildung, EHB

► www.ehb.swiss/project/entwicklung-berufsbildung-GE-BA-1950-1980